

Eine groß angelegte Studie gibt Aufschlüsse
über musikalische und soziale Hintergründe des
Chorsingens in Deutschland

Bunte Familie Chor

Genau 41 Jahre ist die durchschnittliche deutsche Chorsängerin alt, 46 Jahre der durchschnittliche Chorsänger. Im Schnitt blicken sie auf 19,5 Jahre Chorerfahrung zurück – beinahe ein halbes Leben! Das haben Peter Brünger, Professor für Musikpädagogik und Musikdidaktik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, und sein Kollege Gunter Kreutz, Professor für Systematische Musikwissenschaft an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg, mit einer groß angelegten Studie herausgefunden. Die Forscher wollten wissen, wie es um die musikalischen und sozialen Bedingungen des Singens steht – und was Sängerinnen und Sänger eigentlich so viel Zeit in ihr Hobby investieren lässt. Dafür befragten sie 3.656 deutschsprachige Chorsängerinnen und Chorsänger – und erhielten zum Teil sehr überraschende Antworten.

Von Nora-Henriette Friedel



«Frappierend war, dass gut 60 Prozent der Sängerinnen und Sänger ihre ersten Chorerfahrungen bis zum zwölften Lebensjahr machen.»

Peter Brünger

»Was ich mir nie hätte träumen lassen«, sagt Peter Brünger, »ist die soziografische Zusammensetzung von Chören.« Nahezu 50 Prozent der Befragten haben einen Universitätsabschluss, 80 Prozent sind erwerbstätig als Angestellte, Beamte oder Selbständige. Nicht einmal drei Prozent gaben an, arbeitslos oder noch nie erwerbstätig gewesen zu sein. Sängerinnen und Sänger sind also untypisch für den Bevölkerungsdurchschnitt. «Das zeugt aber auch von Barrieren für Menschen aus anderen Bevölkerungsgruppen, im Chor mitzusingen», sagt Brünger. «Diese fühlen sich womöglich dort als Fremdkörper. Aufgabe von Verbänden wie dem Deutschen Chorverband müsste es sein, Strategien zu entwickeln, wie man diese Leute fürs Chorsingen gewinnt.»

Den Weg dahin weist die Studie bereits: «Frappierend war, dass gut 60 Prozent der Sängerinnen und Sänger ihre ersten Chorerfahrungen bis zum zwölften Lebensjahr machen – hingegen bleibt die Choreintrittsrate ab dem 20. Lebensjahr konstant niedrig (→ Grafik). Dieses Ergebnis ist ein starker Appell an die Bildungspolitik, dafür zu sorgen, dass in Grundschulen Chorarbeit stattfindet», sagt Brünger.

Zwar zeigte sich, dass bereits der Stellenwert des Singens in Familien ausschlaggebend ist für das spätere Chorhobby – fast die Hälfte der Befragten gaben an, dass in ihren Familien regelmäßig bis häufig gesungen wurde, und zwar nicht nur zu Fest- und Feiertagen. Auch haben etwa 75 Prozent durchschnittlich acht Jahre lang Instrumentalunterricht gehabt. Das erklärt, dass fast 80 Prozent das Notenlesen leicht fällt – und es schwerer fällt, je älter man beim Choreintritt gewesen ist (→ Grafik). Diese

Ergebnisse bedeuten aber nicht, dass in der Grundschule für diejenigen ohne musikalische Familien der Zug schon abgefahren wäre. «Gerade dann sollten Kinder von der Musiklehrerin oder dem Musiklehrer den Impuls zum Mitsingen im Schulchor bekommen», sagt Peter Brünger, «so dass sie die Chance haben, zu erleben, was Singen mit ihnen macht.»

DIE KINDHEIT IST ENTSCHEIDEND

Dass Sängerinnen und Sänger ihrem Chorhobby in der Regel über Jahrzehnte treu bleiben, erklären die Autoren der Studie damit, dass erste Chorerfahrungen eben zumeist schon als Kind gemacht werden und Schule und Familie die typischen Katalysatoren sind. So entstehen quasi-familiäre Bindungen zu Chören und es gibt »fließende Übergänge in familiären und außerfamiliären Sozialisationsmustern gerade im Bereich des Laiensingens«, heißt es in der Studie. Nicht selten singen, informellen Beobachtungen zufolge, auch Familienmitglieder mehrerer Generationen in einem Chor. Nicht zuletzt gebe es flächendeckend Chöre im deutschsprachigen Raum, so dass auch familiäre oder berufliche Veränderungen und Ortswechsel nicht den Verzicht auf das Hobby bedeuten müssen.

Schon früh deutet sich bereits die markante Geschlechterdifferenz unter Choristen an: Mädchen beginnen im Durchschnitt drei Jahre eher mit dem Chorsingen als Jungen. Im Gesamtdurchschnitt dominieren die Chorsängerinnen ihre männlichen Mitstreiter, die ein knappes Drittel aller Chormitglieder ausmachen. Auffällig hierbei ist, dass in der Altersgruppe der über 60-Jährigen die Männer überwiegen – die häufig in traditionellen Männergesangsvereinen organisiert sind (→ Grafik).

GESCHLECHTERROLLEN WIRKEN SICH AUF DAS SINGEN AUS

Muss man sich also um den Männeranteil unter Chormitgliedern Sorgen machen und sollte man zum Beispiel mehr Knabenchöre gründen, um Jungen gezielt zu fördern? «Soweit würde ich nicht gehen», sagt Peter Brünger, «Koedukation halte ich für sehr wichtig.» Die geringe Zahl von Jungen in Kinderchören deutet er als Spiegel einer gesamtgesellschaftlichen Verfassung, in der nach wie vor Geschlechterstereotype wirksam sind. «Jungen bekommen noch immer Sachen gesagt wie ›Ein Junge weint nicht‹. Mädchen sind im Ausdruck ihrer Emotionen viel freier – und emotionaler Ausdruck gehört zum Singen. Daher wirken sich diese Geschlechterrollen auch auf das Chorsingen aus.»

Auch über Formen von Chören gibt die Studie Aufschluss: Es zeichnet sich ab, dass die deutsche Chorlandschaft vielfältiger wird. Zwar überwiegt der traditio-

nelle gemischte Chor, an zweiter Stelle rangieren aber Projektchöre, die sich auf Zeit und für ein bestimmtes musikalisches Ziel zusammenfinden, gefolgt von Jazz-Popchören, Gospelchören und Frauen- beziehungsweise Männerchören. Auffällig ist, dass zunehmend Lebensstile und Einstellungen den Ausschlag geben, in welchem Chor man singen will, nicht mehr allein musikalisch-ästhetische Ambitionen. Dafür sprechen Chorformen wie schwul-lesbische Chöre oder politische Chöre. Neben diesen finden sich musikalische Nischen für verschiedenste Wünsche, etwa Vokalensembles, Barbershop-Chöre und A-cappella-Chöre.

Gesangsunterricht nehmen übrigens recht wenige Sängerinnen und Sänger – 60 Prozent haben noch nie welchen erhalten. Am häufigsten nehmen Mitglieder von Projektchören Gesangsunterricht (fast 59 Prozent), meist bei privaten Lehrerinnen und Lehrern, am seltensten Männergesangsvereinsmitglieder (23 Prozent). 17 Prozent der befragten Mitglieder gemischter Chöre singen zusätzlich noch in einem Projektchor, in dem besondere ästhetische Bedürfnisse erfüllt werden.

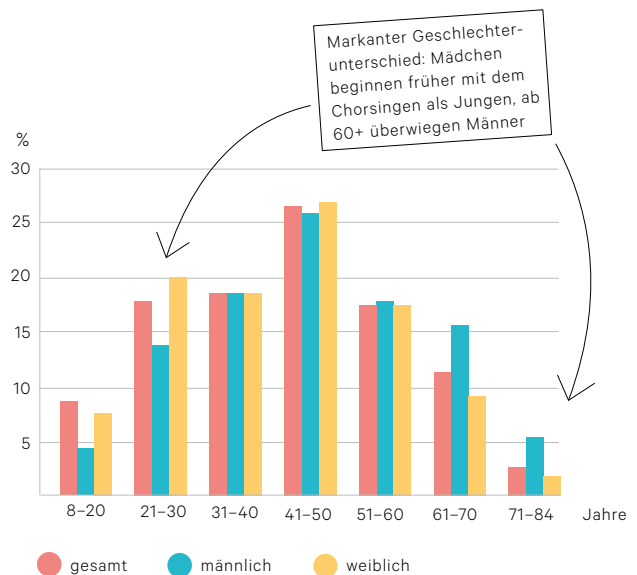
Was die Studie erstmalig zutage fördert, ist die Erkenntnis, dass auch im Chor nicht alles gut ist und Chorsingen durchaus mit negativen Erfahrungen einhergeht: »Immerhin jeder Vierte berichtete von zwischenmenschlichen Problemen mit Mitsängerinnen oder Chorleitern«, sagt Brüngrer. Großes Thema dabei sind musikalische Ansprüche, von denen sich Einzelne oder Untergruppen unter Druck gesetzt sehen. Das rührt sowohl von unterschiedlichen Niveaus im Chor her als auch von Chorleitern, die als diktatorisch empfunden werden. »Die Beziehung von Chorsängern zu Chorleitern gibt noch eine Menge Forschungstoff her. Diesen Aspekt unserer Studie haben wir noch längst nicht ausgewertet«, sagt Peter Brüngrer. Der Grundkonflikt zwischen sozialer Inklusion und ästhetischem Anspruch bestehe in Chören immer, stellen die Autoren der Studie fest. Aber die Vielfalt der Chorformen zeuge auch von einem großen Spektrum der Umgangsweisen damit.

Die Autorin ist Redakteurin der *Chorzeit*.

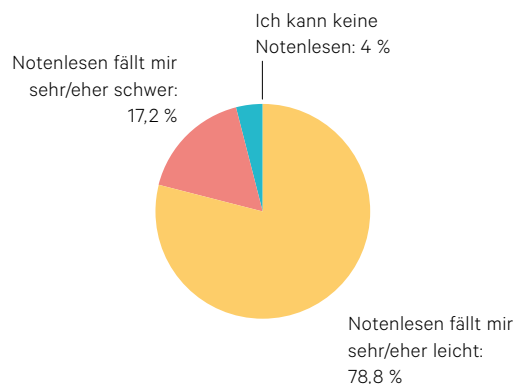


Die vollständigen Studien finden Sie hier:
Musikalische und soziale Bedingungen des Singens:
Eine Studie unter deutschsprachigen Chorsängern
 (Musicae Scientiae, msx.sagepub.com)
A shade of grey: negative associations with amateur
choral singing (Arts & Health: An International Journal for
 Research, Policy and Practice, www.tandfonline.com)

Geschlecht und Alter der Befragten in Prozent



Notenkenntnisse von Chormitgliedern



Alter, in dem erste Chorserfahrungen gemacht werden, in Prozent

